



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Heerwesen der ottomanischen Pforte. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Heerwesen der ottomanischen Pforte.

2.

Die türkische Sprache begreift das Armeecorps, deren es, wie im Vorhergehenden entwickelt worden ist, sechs giebt, unter dem Namen *Ordu*. Bei den obwaltenden Zuständen, in deren Folge die Aushebungen nur im Bereiche der muselmännischen Bevölkerung geschehen dürfen, und letztere selbst, fast allenthalben, inmitten unterworfenener, aber glaubensfeindlicher und zu Schilderhebungen und Befreiungsversuchen sehr geneigter Nationalitäten wohnt, liegt es auf der Hand, daß, im Fall eines Krieges, nur ein Theil des Heeres auf dem Kriegsschauplätze concentrirt werden kann, während der andere zur Hüftung und Bewahrung der von den Ereignissen des Kampfes unberührten Provinzen verwendet wird. Wollte sich der Divan daher auf die Errichtung jener sechs *Ordu*s beschränken, so wäre aus dieser Gesamtstärke noch keineswegs genau die Größe der Streitmacht zu berechnen, die auf diesem oder jenem Schauplätze zu verwenden sein würde. Nur zur Hälfte nämlich repräsentirten sie eine mobilisirbare Armee; die andere Hälfte bleibt an die Garnisonsorte, an einzelne Festungen und an die Punkte der großen Hauptquartiere gebunden.

Die Errichtung einer Landwehr, zunächst und hauptsächlich behuf der Mobilmachung und Concentrirung des ganzen stehenden Heeres oder mindestens seines Haupttheils auf jedweden, im Kriegsfall mit dieser oder jener Macht Bedeutung erhaltenden Punkt, ohne daß dadurch die Provinzen des Reichs militairisch entblößt würden, stellte sich darum, gleich Anfangs, als eine dringende Nothwendigkeit heraus, die auch beim Entwerfen des oben dargelegten Planes *Misa Paschas* berücksichtigt worden ist. Gleichwol ist die Ausführung eben dieses Theiles der Armee-Organisation noch ausnehmend weit zurück, und es steht in Frage, ob sie je zu Stande kommen wird, zumal der ursprüngliche Gedanke nicht rein bewahrt und zuletzt darnach gestrebt worden ist, den *Kadis*, so nennt man die Landwehr, als selbstständige Corps zu formiren und ihm die ganze Bedeutung der Feldtruppen, etwa wie dem ersten Aufgebot der preussischen Landwehr, zu verleihen. Vernunftgemäß, d. h. in Anbetracht der obwaltenden Verhältnisse, sollte er indeß lediglich dem zweiten Aufgebot Preußens entsprechen.

Der Grund dieses Mißgriffs liegt wol in dem türkischen Hauptfehler, einer maßlosen, durch das Groteske und Massenhafte, selbst wenn es sich auf die Grenzen eines bloßen Entwurfs beschränken sollte, befriedigt werdenden Eitelkeit. Man dachte es sich ungleich imponirender, dereinst von 12 Corps, als lediglich von sechs und ihrem *Kadis*, reden zu können; man hatte vielleicht auch den barocken Entschluß gefaßt, nach vollendeter Organisation alle zwölf *Ordu*s unter den Waffen

zu halten, denn die Hoffnungen auf innere Stärkung, äußere Mehrung und im Allgemeinen wachsende Prosperität des Reiches waren zu Anfang der vierziger Jahre beispiellos gestiegen. Außerdem ist die Zahl zwölf im ganzen Morgenlande eine hoch angesehene, fast magische Ziffer. Diese Vielzahl zu erreichen erschien unter allen Umständen wünschenswerth, wiewol jeder andere reelle Grund dem Streben darnach fehlte.

So ist es denn geschehen, daß man die Formirung des Redifs nicht gleichmäßig betrieben hat, was eine Grundbedingung sein mußte; daß man im Gegentheil darnach trachtete, möglichst schnell aus den Massen, welche seine begonnene Organisation zur Verfügung stellte, zwei neue Armeecorps (Redif von Rumili und Redif von Anatoli) zu schaffen, um die Gesamtzahl der Ordu's auf die schon imponirend erscheinende Ziffer acht zu steigern. Das letztere Corps wollte man mit der Nummer VI., das erstere mit VII. belegen, und dagegen die Ordu von Irak mit VIII. benennen. Man war der Meinung, daß diese letztere Formation bis zum April 1850 beendet sein würde. Darin hat man sich getäuscht. Nicht nur hat man die Formation des Armeecorps Nr. VII. noch nicht bis zum Schluß zu bringen vermocht, sondern selbst die Ordu's der Linie lassen noch unendlich viel zu wünschen übrig.

Im Grunde genommen kann behauptet werden, daß erst die Ordu Nr. I., II. und III. vollendete Formationen repräsentiren; (nämlich die Garde, die Armee von Constantinopel und die rumelinische, deren Chef Omer-Pascha ist.) Nächstdem ist das Armeecorps Nr. V. (Armee von Arabistan) am weitesten vorgeschritten; ungleich weniger das Nr. IV. (von Anatoli); und am meisten zurück befindet sich die Ordu Nr. VI. (künftige Nr. VIII. oder Armee von Irak). Letztere ist kaum anders, als ein unregelter, schlecht bewaffneter und viel schlechter noch eingeübter Truppenhaufen von äußerst fraglicher Stärke, zu bezeichnen. Nichtsdestoweniger scheint der Großherr und ein großer Theil seiner türkischen Unterthanen der Meinung zu sein, daß Reschid Pascha („mit den Augengläsern“, sein offizieller Beiname, zum Unterschiede von dem vormaligen ganz in Ungnade gefallenen Großvezier) der Commandeur der Ordu von Irak, über ein complettes Armeecorps verfüge.

Die gegenwärtigen Zustände in Mesopotamien, dem heutigen großen Paschalik von Bagdad sind nicht der Art, und sie dürften sich in Zukunft nicht so viel ändern, um annehmen zu dürfen, daß den Uebelständen in der Organisation der letztlich in Rede stehenden Heeresabtheilung baldigt abgeholfen sein werde. Ebenso wenig darf man dieses rücksichtlich des Armeecorps Nr. IV. von Anatoli erwarten. Es cantonnirt so recht eigentlich im Herzzunkte des ottomanischen Volks thums, denn Constantinopel ist weit mehr Mittelpunkt des Reiches selber, als Herz der türkischen Nation. Weil nun alle Reaction da am stärksten ist, wo die reagirende Masse ihr Centrum hat, so bewegen sich alle Re-

formen in Anatoli weit mehr wie anderswo im erschwerenden Mittel. In solcher Hinsicht herrscht bereits ein großer Unterschied zwischen der letztgenannten Ordu Nr. IV. und der V. (Armee von Arabistan). Wenn diese Heeresabtheilung nicht ganz insbesondere stets durch miserable Befehlshaber, denen nicht nur Lust zum Vollenden der begonnenen Organisationen, sondern auch alle Kenntnisse abgehen, geführt worden wäre, so würde sie sich auf derselben Stufe, wie die drei ersten Ordus, befinden, d. h. mindestens ihre Cadres gebildet und die Mannschaften darin eingetheilt haben.

Die drei Armeecorps, deren Organisation bis heute thatsächlich noch unvollendet ist, haben selbst redend noch keinen formirten oder einer demnächstigen Formation gewärtigen Redif. Indes sind unter diesem Namen, nahe bei jedem Hauptquartierspunkt, mindestens einige tausend Mann vorhanden, die schlecht und äußerst mangelhaft (den meisten fehlen Strümpfe und Schuhe) bekleidet, viel schlechter bewaffnet und am schlechtesten angeführt, aber immer doch fähig sind, Depotplätze zu besetzen und einige Hauptpunkte zu wahren.

Ich sagte noch nichts von der Dienstzeit, auf welche das Institut des Redif basiert ist. Der türkische Soldat dient, Alles in Allem dreizehn Jahre, davon sechs in der Linie und sieben im Redif. Man hat die Dienstzeit im letzteren aber auf acht Jahre zu verlängern beschlossen, und will dafür die im stehenden Heer auf fünf Jahre vermindern. Der Grund liegt in dem Vorhaben: aus dem Redif sechs, dem Linien-corps an Stärke gleiche Armeeartheilungen zu formiren und in der unerlässlichen Berücksichtigung des Sterblichkeitsverhältnisses. Letzteres ist in der türkischen Armee nicht klein, was wiederum von dem Leben in den Kasernen, der geringen Freiheit des einzelnen, gemeinen Mannes und der Strenge des Dienstes herrührt. Ich möchte die europäische Truppe sehen, die es erträglich finden würde, außer zu den Exercitien und zum Appel, täglich noch fünf Mal zum Beten und zwei Mal zum Waschen, durch die Trommel oder das Horn berufen zu werden. Die Artillerie, welche für sich selber, für Geschütze und Pferde Sorge zu tragen hat, ist namentlich hier schlimmer daran. Nur wenige Stunden verbleiben dem Kanonier zum Schlafen. Auch die Offiziere hält man sehr kurz, und noch der Major bedarf der Erlaubniß seines Obersten, wenn er in den Tagesstunden die Kaserne verlassen will. Darum getrennte Wirthschaft bei allen türkischen Paschas oder Truppenführern. Seinen Harem zu Haus steht er erst wieder, wenn die Sonne niedergegangen ist, vor Aufgang noch muß er zur Kaserne eilen.

Das ganze Officierscorps des türkischen Heeres sondert sich in drei Klassen, von denen ich im letzten Abschnitte Genaueres mittheilen werde. Die Generalität nimmt, als erste Classe, den Titel Pascha und jeder Oberst und Oberstlieutenant denjenigen eines Bey für sich in Anspruch. Wie bekannt geschieht die Zusammenstellung mit dem Eigennamen durch Vorsetzung des Letzteren. Effendi

ist der Zusatz für die Namen der geringeren Officiere, vom Oberstlieutenant abwärts, jedoch nur dann, wenn sie des Schreibens mächtig sind. Alle anderen sind *Ugas*, welches Wort man indeß nur einfach als *a* ausspricht; z. B. *Soliman=a* (anstatt *Soliman=Uga*).

Die Soldaten und Unterofficiere sind von der Berechtigung derartiger Titulaturen nicht ausgenommen. Jedem der des Schreibens kundig ist, und sei er auch nur gemeiner Musketier oder Kanonier, oder Reiter, wird der Beisatz *Effendi* zu seinem Namen zugestanden. Die Feldwebel (*Dschausch*) erhalten, falls sie der Kunst die Feder zu handhaben ermangeln, den Zunamen *Uga* (*U*). Aber auch *Beys* finden sich unter ihnen, wie unter den Subalternofficieren und selbst in der Reihe der gemeinen Soldaten. Wenn nämlich der Vater den Titel *Bey* besaß, so erbt ihn der Sohn; nur dann geschieht es nicht, wenn die Familie des ehrenden Beinamens durch ein Verbrechen verlustig geworden. Alle Söhne von Oberofficieren, vom Oberstlieutenant an aufwärts, sind von Geburtswegen *Beys*. Die *Paschasöhne* sind es selbstredend auch.

Ich muß noch erwähnen, daß der Name *Bey* außerdem mit gewissen Würden verknüpft ist, welche den Grad eines Oberoffiziers bei Weitem übersteigen. *Bey* heißt z. B. jeder Kammerherr des Sultans, wiewohl ein solcher über dem ältesten Generallieutenant (*Ferik=Pascha*) rangirt.

Ich brauche nicht zu erwähnen, daß der türkische Officiers im Allgemeinen bei Weitem unter seinen Glaubensgenossen nicht die Achtung im bürgerlichen Leben genießt, wie die Officiere der meisten europäischen Armeen. Dem entspricht die Art sich zu benehmen, und das ganze äußere Auftreten. Es ist nichts Seltenes, daß man einen Major mit einer Hammelkeule im Arme, die er seiner Frau zuzutragen beabsichtigt, vom Markt kommend, begegnet. Vom Oberstlieutenant an beginnt das türkische Edelmannsthum — daher der Titel *Bey*. Auch liegt da die Grenze der Bildung. Freilich gibt es ausnahmsweise in Constantinopel noch einen Brigade-General der Artillerie, der nicht schreiben kann, aber, wie gesagt, das ist nur eine Ausnahme, und sie steht einzig in der Gegenwart da, nicht in der Vergangenheit. Dazu gilt als Regel, daß kein Officier zum Oberstlieutenant befördert werden soll, der nicht im Stande ist, ein Wenig zu lesen, zu schreiben und zu rechnen. Solche Bildungsverhältnisse sind für uns kaum denkbar; sie sind aber minder überraschend, wenn man einen Blick in unsere eigenen Armeegeschichten zurückwirft. Manche Ihrer Leser erinnern sich wohl des Stücks: Vor hundert Jahren. Originale, wie der „alte Dessauer“ gibt es zu hunderten in der türkischen Armee, und wie ich vermuthe, wird es auch in der russischen noch nicht daran fehlen.

Wie ich im ersten Abschnitte dargelegt, war die Cavallerie bei den älteren türkischen Heeren außerordentlich stark, ja sie kam der Infanterie nahezu gleich. Die Reiterei war damals im ganzen Orient noch Hauptwaffe, gleich wie sie es

bis zum Ausgange des sechszehnten, ja noch in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts unbestritten in den europäischen Ländern war. Das Fußvolk hatte seinen eigentlichen Kern in dem Corps der Janitscharen, und was die Artillerie anlangt, so kam sie, selbst unter Mahmud II., noch wenig in Anschlag.

Jetzt sind diese Verhältnisse total umgewandelt. Im Morgenlande, mehr wie sonstwo, ist die Kanone die entscheidende Waffe. Sie hält Indien unter dem Scepter Englands, und die hinfälligen Herrschaften der Kaiser von Persien und jener zahlreichen Machthaber zwischen diesem Reiche und den Grenzen der Ostindischen Compagnie danken dem Donner des Geschüzes ihre Erhaltung. Keine Artillerie aber, mit einziger Ausnahme der anglo-indischen, kann im weiten Osten den Vergleich mit der türkischen aushalten. Sie ist der starke Arm, welcher in den heutigten Tagen das Reich des Padischah vielleicht ebenso sehr und mehr noch vor dem Verfallen rettet, wie der ganze Rest seiner Heereskräfte; was die osmanische Cavallerie sonst war, das ist jetzt ohne Frage sie, sie allein!

Die heutige Reiterei steht der alten in allen Stücken nach; an Zahl, an Brauchbarkeit und an Zuversicht und Glauben zu sich selber. Man hat auf dem Papier einundzwanzig Regimenter à sechs Schwadronen, aber nur funfzehn sind davon in ihrer Organisation beendet. Den andern fehlt dieses und jenes. Manche sind nur erst irreguläre Haufen, und keiner Truppe Europa's, auch der schlechtesten nicht, zu vergleichen. Sattel und Riemenzeug sind allenthalben defect, die Bekleidung der Mannschaften meist abgerissen; viele dienen ohne Stiefeln; manche ohne eigentliche Beinkleider, namentlich in den ferneren Garnisonen. Was einst der Stolz der türkischen Nation gewesen, die freilich nun schon seit lange „aus einem reitenden zu einem rauchenden Volke geworden ist“, wie Moltke irgendwo treffend sagt, das ist heute der Punkt seiner Schaam und seiner tiefsten Blöße. Diese Cavallerie wird nirgends Heldenthaten ausrichten. Sie ist ohne Regel und Ordnung, schlechter bewaffnet noch als bekleidet, nämlich mit Lanzen, einer Waffe, die dem Türken nicht paßt, für die er nicht taugt, und weit schlechter geführt, als bewaffnet. Ein Sardinier hat sie organisiert. Wenn er es doch vermocht hätte, ihr mindestens ein wenig Feuer einzuhauchen. Eine Reiterei ohne Feuer, ohne Bewaffnung, ohne jene niederwerfende Schnellkraft, welche, wenn sie der Masse, die Reiter und Pferd ausmacht, Bewegung verleiht erst das Uebergewicht des Cavalleristen über den Fußgänger feststellt — eine Reiterei ohne das Alles ist Null, ein nutzloses Anhängsel, eine Last im Kriege.

Wie war doch mit dieser heutigen Cavallerie verglichen die alte osmanische Lehnsreiterei so ganz anders! Ungeregelt vielleicht, noch mehr wie jene, ohne Eintheilung, weder in Regimenter, noch Schwadronen, geschweige denn in Züge und Rotten; aber dafür leicht, behend, fähig den geneigten Abhang und wäre er mit dichtem Gestrüpp bestanden, hinabzusaufen, und die schroffen Berg-

pfade von Schumla hinaanzuklimmen. Um die Verdienste dieser nicht mehr existirenden Centauren zu würdigen, muß man eben dort, in jener Bergposition sich befinden und das Hochplateau, welches jenen Namen trägt, ein Name des Ruhmes in den türkischen Kriegsannalen, mit eigenen Augen überschaut haben. Die viel erwähnte Stellung, die in der Kriegsgeschichte eines europäischen Rufes genießt, zeigt sich heute nicht mehr so stark, wie sie es vielleicht in den Tagen jener Reiterei gewesen. Man denke sich ein ungeheueres, durch einen aus freier Ebene aufragenden Berg gebildetes Hufeisen. Die Abhänge sind nach innen steil und fahler Fels, nach außen hin flacher zwar, stellenweise künstlich escarpirt, aber überall bewachsen; nicht sowohl mit Hochwald, den es auch giebt, als mit dornigem, zackigem Rüstergestrüpp. Unreitet man von außen die Stellung, so findet man mancherlei Punkte, von denen man sich sagen muß: hier kann Infanterie, zumal wenn sie das Gepäck abgelegt hat, bis hochoberst aufs Plateau aufsteigen. Diese Punkte sind nirgends besetzt; im Gegentheil befinden sich Schanzen nur von der offenen Seite des Hufeisens, also in der Ebene, und am inneren steilen Hange, weshalb man zu zweifeln anfängt, ob die Position nicht eher durch die geringe Umsicht und Kühnheit des Angreifers, als durch die Stärke und die Geschicklichkeit der ottomanischen Truppen gerettet worden ist; aber, indem man sich dergleichen Betrachtungen hingiebt, vergißt man einen Umstand, die Gegenwart jener Lehnsreiterei nämlich, die auf ihren auch im Klettern den Maulthieren gleichkommenden, mit dünnen, blechartigen Eisen beschlagenen Pferden, nicht hundert-, sondern tausendweis oben auf dem Plateau Wache hielten, und mit Sturmesgewalt sich jedem Infanterietrupp auf den Hals geworfen haben würden, der es gewagt haben möchte, die Hochebene zu erklimmen. Was damals die Cavallerie zur Vertheidigung Schumla's gethan, das muß heute die Artillerie thun. Aber sie wird es kaum besser zu vollbringen vermögen.

Die jegige Infanterie ist bereits um Vieles besser, als die Cavallerie; ihre Bewaffnung war anfangs nur mittelmäßig, seitdem aber die Fürsorge dafür dem Artillerieconseil zugewiesen, d. h. zum größeren Theil von Herrn von Kuczłowski übernommen worden ist, hat sie sich sehr verbessert, und sie steigt täglich im Werthe. Zwar ist das Steinschloß noch im allgemeinen Gebrauch; aber man beginnt bereits die Einführung des Percussionsgewehrs zu betreiben. Auch an den Steinschloßgewehren wurden durch den erwähnten, verdienstvollen preussischen Officier einige Hauptübelstände, die auf einer falschen Placirung des Hornes am Laufe und dergleichen mehr beruhten, entfernt.

Es muß im Interesse des türkischen Heerwesens bedauert werden, daß die Infanterie nicht, gleich dem Geschützwesen, zur Leitung und Durchbildung dem Herrn von Kuczłowski übergeben wurde. Nur wenig hat der überaus thätige Mann eben dieses Umstandes wegen auf die Masse einwirken können, und am Mindesten sie zu organisiren und zu dressiren vermocht. Französische Instructeure

sind es gewesen, welche dies auf sich nahmen. Sie haben das Werk nur zur Hälfte beendet, und in diesem Zustande befindet es sich wohl jetzt noch.

Auf dem Soll-Stat der türkischen Linienarmee stehen sechsunddreißig Infanterieregimenter eingezeichnet. Es sind deren bis jetzt etwa dreißig, eber weniger wie mehr, vollkommen organisirt. Jedes Regiment zählt vier Bataillone (Tabur) zu acht Compagnien. Man muß von diesem Fußvolk eingestehen, daß es nicht ohne Werth ist, wiewohl es noch um Vieles besser sein könnte. Der gemeine Mann namentlich ist ein vortrefflicher Soldat; unermülich, wo es das Ertragen von Beschwerden gilt, (man kennt den Marsch durch die kleine Wüste von Gaza hin und zurück unter Jochmus Pascha 1840) ausdauernd im Gefecht, zum Trailleurdienst wie geschaffen und ein trefflicher Marschirer, vereinigt er bereits als Recrut fast alle diejenigen Haupteigenschaften in sich, die der europäische Soldat, der Mehrzahl nach, erst durch lange Dressur gewinnt. Dagegen ist der Officier, und zwar ausnahmslos durch alle Grade hindurch, unwissend, unerfahren und von äußerst geringem Eifer. Man kann mit dem ottomanischen Fußvolk daher nur dasjenige ausrichten, wozu es lediglich der Thätigkeit und Umsicht des gemeinen Mannes bedarf; es ist aber unbrauchbar oder mindestens von geringer Güte, wo der Officier mit ins Spiel kommt. Zur Noth kann man einen Postenkrieg führen und, ganz im Kleinen, trefflich scharmüzeln; eine Schlacht durch Vorschieben einer Kette von Schützen einleiten, und die meisten kleinern Obliegenheiten executiren, an denen der „kleine Krieg“ so reich ist. Jedoch in Massen und in großen Fronten, zumal im coupirten Terrain, wo ein Uebersetzen schwierig ist, vermag man mit dem ottomanischen Fußvolk nicht zu kämpfen. Hierzu fehlt es dieser Infanterie zunächst und hauptsächlich an einem Etwas, das schwer in einen einzigen Namen zusammenzufassen ist, — ich meine an taktischem Zusammenhalt. Dieser kann selbstredend nirgends da vorhanden sein, wo alle Einzelnsführung fehlt; und in solcher Beziehung kann behauptet werden, daß auch der beste europäische Feldherr, der, im Falle eines Krieges den Oberbefehl über die türkische Armee übernehmen möchte, wenig oder nichts gegen russische oder österreichische Truppen mit ihr auszurichten im Stande sein würde. Nur dann möchte es überhaupt rathenswerth erscheinen, dieses Fußvolk ins offene Feld und zu einer großen Entscheidung dem Feinde entgegenzuführen, wenn man ihm Elemente einer europäischen Armee beizugeben im Stande ist. Ein Zusammengehen englischer Truppen mit den türkischen ist nicht nur, wenn überhaupt an eine Kriegsallianz gedacht werden kann, der möglichste Fall; er wäre auch für die ottomanische Sache und der Natur des türkischen Heeres entsprechend, der wünschwerthe mit einem Worte; englische und osmanische Infanterie wären eine Legirung, die schon dem Feind gegenüber Stand zu halten verspricht. Die britischen Streitkräfte würden das lineare Element der Schlacht, das Element der Verbindung und die türkischen dagegen dasjenige der Massen, der eigentlichen Action vertreten. Man

würde die Verantwortlichkeit allenfalls auf sich nehmen dürfen, einer russischen Schlachtfrente gegenüber türkische Infanterie-Brigaden in Tirailleursrotten aufzulösen oder in gedrängter Colonne zum Angriff vorzuführen, wenn sich rückwärts eine englische Reserve aufgestellt fände, um den Zusammenhang der Aufstellung zu wahren, und einen offensiven Rückschlag des Feindes da zu brechen und abzuweisen, wo er, wenn er keinen Widerstand fände, ein Rückschlagen der Ottomanen und letztlich ihre Flucht nach sich ziehen würde.

Unter den türkischen Generalen ist ohne Zweifel Omer-Pascha der einzige, dem bei solcher Gelegenheit die ottomanische Infanterie anvertraut werden könnte. Alle Andern ermangeln der Kenntnisse, der Übung, des taktischen Ueberblicks nicht nur, sondern überhaupt aller Grundvorstellungen und, wie es scheint, des Fassungsvermögens für die Regeln der heutigen Taktik. In unsern Tagen Feldherrenruhm gewinnen zu können, scheint Allen aus dem Stamme der Osmanen versagt zu sein.

Ungleich tüchtiger wie die Infanterie, von der bereits bemerkt wurde, daß sie der Reiterei überlegen sei, ist die Artillerie in der ottomanischen Armee. Sie ist heute der eigentliche Kern des Heeres, diejenige Truppe, deren Formation am weitesten unter allen andern vorgeschritten ist, und die an Leistungsfähigkeit verhältnißmäßig alle andern überbietet. Man weiß, welche ausnahmsweise Achtung die Artillerie der französischen Armee genießt. Dieselbe Erscheinung findet sich hier wieder. Während man in einigen europäischen Heeren, unter denen ich das Preußens mit Bedauern nennen muß, weil es hier am auffallendsten hervortritt, allen andern Waffen so zu sagen den Vortritt vor der Geschützwaſſe läßt, hat hier diese den Vorrang vor Allen. Sie hat ein eignes Ministerium, wenn man es so nennen will, den Conseil von Toppana und ein Muschir (Feldmarschall), welcher lange Zeit der älteste kaiserliche Schwager war (nämlich Fethi Achmed Pascha) steht ihr als Chef unter dem Namen eines Großmeisters vor.

Es ist in jenem Conseil von Toppana, wo unter dem Namen eines Mitgliedes und mit dem Titel Oberst der preußische Oberstlieutenant a. D. von Ruczłowski Sitz und Stimme, in Wahrheit aber mehr als das, nämlich die Leitung des Haupttheils der Geschäfte in Händen hat. Mit dem türkischen Namen Muchlis-Bey (der ehrliche Bey, der getreueste Bey) hat der Sultan Mahmud II. seiner Zeit den christlichen Officier zu ehren gesucht. Verdientermaßen hätte man ihm nachträglich den Titel eines Pascha zugestehen sollen, gleichwie man dem englischen Schiffscapitain Adolphus Slade, dem gegenwärtigen Leiter der türkischen Seemacht, ihn zugestanden hat. Aber man erwies sich ungrüßmüthigerweise hierbei in einem Punkte schwierig, in dem man, falls man mehr Gerechtigkeit besessen, hätte entgegenkommend sein müssen.

Es giebt augenblicklich, und zwar vorerst auf dem Papier zehn Artillerieregimenter in der Türkei, worunter sieben für den Felddienst, und drei für

die Wasserpässe Bosphorus und Dardanellen. Von den sieben ersteren sind vier in ihrer Organisation vollendet; die drei anderen sind ungleich weit vorgeschritten, sie haben zum Theil Material und Mannschaften, die letzteren aber ermangeln noch sehr des Exercitiums, mithin der Brauchbarkeit für den Krieg. Die drei in den Dardanellen und dem Bosphor stationirten Regimenter sind complett, auch wohl ausgebildet, und handhaben die ungeheuern Kaliber der Schlöffer mit staunenswerther Geschicklichkeit und Präcision.

Jedes der Feldregimenter zählt drei reitende und neun Fußbatterien, die Batterien zu sechs Geschützen. Unter den letzteren befindet sich eine Berghaubigenbatterie, deren Stücke auseinander genommen, auf Maulthiere verpackt werden können. Man hat mithin pr. Regiment eils mit Pferden bespannte Batterien mit insgesammt sechsundsiebszig Kanonen und Haubigen, oder inclusive die Berghaubigenbatterie zweiundsiebszig Geschütze.

Die türkische Artillerie hat es noch nicht so weit gebracht, um im Sinne der europäischen manövriren zu können; auch ist es zweifelhaft, ob sie diese Kunst sich jemals zu eigen machen wird. Herr von Kuczowski hat es angestrebt, indem er der seither ganz zwecklosen und nur dem Namen nach vorhandenen Artillerie- und Ingenieurschule (Mühendis-Hane-Mektet), die nichts als eine türkische Lese- und Schreibschule war, an der außerdem ein, mit siebentausend Pfaltern monatlich bezahlter Engländer — Astronomie (!) vortrug, eine neue Organisation, und in der Person von preussischen Officieren, ein Lehrerpersonal verlieh; aber der jener Anstalt vorstehende Pascha hat es bisher zu verhindern gewußt, daß die Schule irgend welches bedeutendes Resultat lieferte.

Für solche Mängel entschädigt die türkische Artillerie durch eine ausgezeichnete und wahrhaft einzig dastehende Fertigkeit, (Sicherheit und Präcision) im Schießen. Zudem die Thätigkeit des türkischen Artillerieofficiers durch nichts anderes, als die Ausbildung des einzelnen Mannes in Anspruch genommen wird, vermag er sie ganz hierauf zu concentriren. Der preussische General von Wrangel sah bei seiner hiesigen Anwesenheit, im October vergangenen Jahres, mehrere türkische Feld- und schwere Batterien auf der großen Wiese von Kiat-Hane, (süße Gewässer von Europa) schießen, und konnte nicht umhin, die an den Tag gelegte Fertigkeit aufrichtig anzuerkennen und zu bewundern.

Mir verbleibt noch, ein Wort über die Trugwaffe des Pioniercorps zu sagen. Es besteht vorerst aus zwei sehr kleinen Regimentern, von je 800 Mann, die in der Caserne von Pera, (Bay Dglu), nahe am großen Campo einquartiert sind.

Von einer Ausbildung namentlich im technischen Sinne, ist leider bei ihnen noch nicht die Rede; höchstens daß sie für den Frontmarsch mit dem Gewehr im Arme gedrillt sind. Ein Pascha von noch geringerem Willen als Fähigkeiten steht diesem Corps, dem ohne Frage werthlofesten von allen, vor. Dennoch

kann man wirklich nicht läugnen, daß der Türke Geschick für den Pionierdienst besitzt. Als Mineur kommt ihm unendlich seine Fertigkeit im Sitzen auf gekreuzten Beinen zu Hilfe, desgleichen als Sappeur. Auch besitzt der gemeine Mann eine ausreichende Intelligenz, um selbst complicirtere Arbeiten ausführen zu lernen. Dieses Pioniercorps, welches heute noch nichts bedeutet, vermöchte also dennoch etwas zu werden.

Was das Zahlenverhältniß der einzelnen Waffengattungen unter einander betrifft, so hat man sich dabei ziemlich an die darüber in Europa Geltung habenden Grundsätze gehalten. Das Armeecorps oder die Ordu setzt sich aus sechs Infanterie-, vier Cavallerie- und einem Artillerie-Regiment zusammen, und besteht somit aus einundzwanzig Bataillonen, eben so viel Schwadronen und zwölf Batterien, inclusive die Berghaubigenbatterie.

Ein Müschir-Pascha oder Feldmarschall ist Commandeur einer solchen Heeresabtheilung; die nächste Rangstufe, oder diejenige eines Generallieutenants, wird mit dem Namen Ferik-Pascha, (erstere Wort entspricht dem unsrigen: Division), bezeichnet, endlich commandirt die Brigade, deren das Armeecorps sechs zählt, ein Liva-Pascha, (wobei wiederum das Wort Liva dem unsrigen Brigade entspricht.) Der Mir-Mai ist der Oberst, der Kaimakam, der Obristleutenant. Sehr einfach ist die Benennung des Majors und Hauptmanns, sowie des Unterofficiers. Der erstere heißt Bin-Baschi (Bin, gleich tausend,) der zweite, Süs-Baschi, (Süs, gleich hundert), und der dritte, Du-Baschi, (Du, gleich zehn.) Zwischen dem Major und Hauptmann steht noch eine Rangstufe mitten inne, diejenige des Adjutanten oder türkisch Col-Agassi. Ferner zwei Rangstufen zwischen dem Hauptmann und Unterofficier: Mülastin, (was dem deutschen Lieutenant entspricht, und Dschansch (Feldwebel).

Ein türkischer Lieutenant, und wenn er von der Garde wäre, nimmt keine gesellschaftliche Stellung ein, wie sich von selber versteht. In den Zimmern der Paschas sprechen die Tschibuckschis oder Pfeifenstopfer unfehlbar den Vorrang vor ihm an.

W o c h e n b e r i c h t .

Aus Kurhessen. — Aus trüben Wassern schöpft sich kein reiner Trunk, und von unerquicklichen Zuständen ist nichts Erquickliches zu berichten. Wenn aber eine Correspondenz aus Hessen der getreue Wiederhall der hier herrschenden Stimmung sein soll, so muß sich der Correspondent wol hüten in laute Klagen auszubrechen, da man in Wahrheit dergleichen hier nirgends vernimmt. Die Unzufriedenen fügen sich, in Erwartung besserer Zeiten, still in das Unvermeidliche; sie haben zu viel gelitten um Lust zu verspüren durch erfolglosen Widerstand — und ein anderer ist augenblicklich undenkbar — ihre Lage noch mehr zu verschlimmern. Von Politik wagt öffentlich Niemand zu reden, es sei denn, daß es sich um Japan, die montenegrinische Ange-